



**Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>**

Philosophische Fakultät der Universität Zürich  
Fachbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte  
Prof. Dr. Gesine Krüger

Hausarbeit im 1. Nebenfach

**Mensch-Hund-Beziehung am Beispiel Sport und Training:  
Rolle von Gefühl und Emotion**

Eingereicht von

Bettina Stemmler

HF: Psychologie

1 NF: Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit Schwerpunkt Neuzeit

2 NF: Philosophie

Matrikel Nr. 03-712-924

Geisshügelstrasse 11

8309 Birchwil

info@scotties.ch

079 409 23 82

Ort und Datum

Birchwil, 7.2.2012 – 10.2.2012

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	S. 2
2. Hauptteil	S. 3
2.1 Emotionsgeschichte der Mensch-Hund-Beziehung und Animal History	S. 3
2.3 Kindererziehung und Hunderziehung	S. 7
2.4 Entstehung des Behaviorismus, der Ethologie und der Tierpsychologie	S. 8
2.5 Entstehung des Hundesports aus dem Polizei- und Armeehundewesen	S. 8
2.6 Wandel des Umgangs mit dem Hund	S. 9
3. Schlusswort	S. 11
Literaturverzeichnis	S. 12
Quellenverzeichnis	S. 13

## Anmerkung:

Der Leserlichkeit zuliebe wird jeweils die männliche Form gewählt. Damit gemeint sind auch die Frauen.

## 1. Einleitung

„Der Lehrer wendet sich halb links um, nimmt die Leine in die rechte Hand, knäuelte sie in dieselbe bis fast an das Halsband zusammen, legt die linke Hand auf das Kreuz des Hundes und ruft ihm zu: ‚Setz dich!‘ Nachdem dies geschehen, drückt man die Hand fest auf das Kreuz, zieht mit der rechten Hand das Halsband nach hinten, worauf der Hund sich, um dem Druck des letzteren zu entgehen, rückwärts bewegen will, es aber nicht kann, weil sein Kreuz niedergedrückt wird, und er sich somit setzen muss.“<sup>1</sup> Dieses Zitat von 1936 unterscheidet sich von zeitgenössischen Anweisungen: „Führen Sie, sobald der Hund Interesse zeigt, die Hand mit dem Leckerchen langsam nach oben und leicht über den Kopf des Hundes, so dass er sich hinsetzt, weil es für ihn die bequemste Möglichkeit ist, um Ihre Hand noch mit seinen Blicken oder der Nase verfolgen zu können. Genau in diesem Moment sagen Sie das Lautzeichen „Sitz!“ und geben ihm das Leckerchen.“<sup>2</sup> Diese beiden Zitate zeigen deutlich, wie sich der Umgang mit dem Hund im europäischen Kulturkreis verändert hat. In dieser Arbeit soll reflektiert werden, ob ein emotionaler Wandel im Verhältnis zum Tier eine Veränderung im Umgang nach sich gezogen hat, oder ob weitere Faktoren zu beachten sind. Dabei soll der Zeitraum der letzten 200 Jahre in Europa betrachtet werden.

Die im Folgenden zu untermauernde zentrale These lautet: *Obwohl sich vor 200 Jahren teilweise sehr enge emotionale Bindungen zwischen Menschen und Hunden entwickelten, beachtet heute eine grössere Anzahl an Personen neben einer emotionalen Bindung vermehrt auch die Bedürfnisse des Tieres.* Ermöglicht wurde dies unter anderem durch gesellschaftliche Veränderungen (Tierschutzbewegung, Kinderziehung) und den wissenschaftlichen Fortschritt (Lerntheorie, Ethologie, Tierpsychologie), welche uns dem Wesen des Hundes immer näherbringen. Personen, welche auf diesem wissenschaftlichen Fortschritt eine symbiotische Beziehung zu ihrem Hund aufbauen, erleben dadurch eine neue Dimension der Emotionalität. Da uns emotionspsychologische Vergleichstudien fehlen, kann die Qualität der Emotionen kaum valide verglichen werden. Jedoch kann festgestellt werden, dass der Umgang mit dem Tier ein Ausdruck von Emotionen ist.

Die Annahme, dass heutige Hundehalter den wissenschaftlichen Fortschritt als Basis für ihre Beziehung zum Tier nutzen, sollte nicht pauschalisiert werden. Wie überall in der Geschichte kann nicht von einer „Höherentwicklung“ gesprochen werden, da der Geschichtsverlauf komplex, zufällig und diskontinuierlich verläuft. In der Gegenwart gibt es viele Personen, welche einen Hund halten und auch offensichtlich gern haben, ohne sich über dessen Bedürfnisse zu viele Gedanken zu machen. Dies mag aber auch daran liegen, dass sie von falschen oder veralteten wissenschaftlichen Meinungen ausgehen. Trotzdem lässt sich eine Tendenz beobachten, dass die qualitativ vergleichbaren Emotionen heute andere Auswirkungen zeigen, indem versucht wird, empathisch die Sicht des Hundes nachzuvollziehen und seinen wahren Bedürfnissen in der Interaktion mit ihm Rechnung zu tragen.

Somit lässt sich die These auf den Punkt bringen: Qualität oder Tiefe von Emotionen zu Beginn der Beziehung zum Hund haben sich nicht wesentlich verändert. Die Konsequenzen auf die veränderte Sichtweise zum anderen Lebewesen durch veränderte Umweltbedingungen der Gesellschaft und Wissenschaft verleihen diesen Emotionen neuen Raum. Zudem ist es möglich, dass diese Konsequenzen zu einer symbiotischen Beziehung zum Hund führen, einer in dieser Art völlig neuen Beziehung, welche die Emotionen beider Interaktionspartner zueinander im Verlaufe der Beziehung um eine weitere Dimension erweitert.

---

<sup>1</sup> Schlotfeldt, Dressur des Luxushundes, S. 28.

<sup>2</sup> Del Amo, Spassschule für Hunde, S. 40.

## 2. Hauptteil

### 2.1 Emotionsgeschichte der Mensch-Hund-Beziehung und Animal History

Früher wurden Gefühle in der Geschichtswissenschaft wenig beachtet. Erst in neuerer Zeit interessieren sich viele Historiker dafür, so dass man von einem „emotional turn“ spricht. Die Geschichte der Gefühle soll neue Einblicke in die bisher aus Sicht eines zweckrational handelnden Menschen beschriebene Historie ermöglichen. Dabei ist das Verständnis von Gefühlen dia- und synchron unterschiedlich. Zudem ist zwischen den Gefühlen, welche handlungsmotivierend wirken und dadurch Geschichte schrieben und der Geschichte der Gefühle selbst zu unterscheiden. Wie kann die Geschichte der Gefühle am besten untersucht werden? Einerseits ermöglicht uns dies der Wortschatz der Gefühle, aber auch das soziale Regelwerk, welche gemeinsam zur Bestimmung beitragen, welche Gefühle in welcher Ausdrucksform legitim sind.<sup>3</sup>

Der Umgang mit einem Lebewesen ist in hohem Masse davon abhängig, wie man dieses einschätzt. Die Ansicht, dass es keine Frage sei, ob Tiere Emotionen haben, sondern nur, in welcher Art sie sie zeigen, ist noch nicht alt. Eitler postuliert, dass Gefühle erst auf eine spezifische Art gedacht und diskutiert werden mussten, bevor die Menschen diese sowohl ihren Mitmenschen, als auch Tieren zugestehen konnten. Im deutschsprachigen Raum war dies gegen Ende des 18. Jahrhunderts und – wirklich durchschlagend – Mitte des folgenden Jahrhunderts der Fall. Die Errungenschaften der Evolutionstheorie und Physiologie sowie die Entwicklungen in Theologie und Erziehungswissenschaften lieferten neue Erkenntnisse, deren Konsequenz dazu beitrug, den Unterschied zwischen tierischem und menschlichen Wissen nur noch graduell, aber nicht mehr prinzipiell zu sehen.<sup>4</sup> Auch in der Philosophie gab es neue Tendenzen, welche die emotionale Sicht zu Tieren massgeblich beeinflussten. So beschränkte Descartes<sup>5</sup> den Unterschied zwischen Mensch und Tier auf deren Fähigkeit zu denken, während der Utilitarist Bentham diese Frage für sekundär hielt und meinte, es sei entscheidend, ob Tiere leiden, nicht ob sie denken können. Dies rückte den Fokus weg von der Rationalität zur Emotionalität und machte den Weg frei für Tierschutz- und Tierrechtsbewegungen, die gleiche Berücksichtigung der artspezifischen Interessen der Tiere fordern.<sup>6</sup> Bis ins 18. Jahrhundert wurde zwischen Empfindungen (von gegenwärtigen Dingen) und Gefühlen (beinhaltet ein Reflektieren darüber) differenziert, wobei diese Denkweise teilweise schon in Frage gestellt wurde. So berichtet Krünitz in der Oekonomischen Enzyklopädie von 1798, dass Tiere das fühlen, was wir auch fühlen, und wir dem Rechnung zu tragen hätten.<sup>7</sup> Seine Vorgänger hatten Gefühle noch stark an die Vernunft gekoppelt, welche damals den Tieren abgesprochen wurde. Mit der Zeit wurde diese Koppelung gelockert und gewissen Tieren auch ein wenig Vernunft zugesprochen.<sup>8</sup>

Die Erkenntnisse der Physiologie führten dazu, dass die Unterscheidung zwischen Gefühlen und Empfindungen fragwürdig wurde. 1872 erschien Darwins Buch „Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Thieren“. Darwin war ein grosser Verfechter der Ansicht, dass die Unterschiede zwischen den Arten gradueller und nicht prinzipieller Natur sind.<sup>9</sup> So war er sich sicher, dass Tiere ähnliche Leidenschaften und Affekte zeigten, auch so komplexe Dinge wie Eifersucht, Dankbarkeit, Sinn für Humor und sogar Verstand.<sup>10</sup>

Aufschlussreich sind die wandelnden Erklärungen, weshalb Tiere geschützt oder nicht gequält werden sollten. So argumentiert Krünitz 1798, man solle Tiere nicht quälen, weil man damit dem Schöpfer, der mit seiner Allmacht die Lebewesen geschaffen hat, zeige, dass man eine verächtliche Kreatur ist.<sup>11</sup> Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde im Zuge der Aufklärung, der Philanthropie und des Pietismus die Mensch-Tier-Beziehung zunehmend emotionalisiert, jedoch

---

<sup>3</sup> Verheyen, Geschichte der Gefühle, S. 2.

<sup>4</sup> Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 212.

<sup>5</sup> Descartes, Das Tier als Maschine, S. 94ff.

<sup>6</sup> Singer, Praktische Ethik, S. 84.

<sup>7</sup> Krünitz, Leidenschaft, S. 484f., zit. nach Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 215.

<sup>8</sup> Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 215.

<sup>9</sup> Ebd., S. 216f.

<sup>10</sup> Voss, Darwins Bilder, S. 247.

<sup>11</sup> Krünitz, Leidenschaft, S. 370, zit. nach Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 219.

nicht das Tier an sich.<sup>12</sup> Es wurde ein pädagogischer Zweck darin gesehen, Kinder vom Tierquälen abzuhalten, da „die Gefühllosigkeit gegen die Thiere leicht zu Gefühllosigkeit gegen den Mitmenschen führt“, so ein Erziehungsratgeber von 1868.<sup>13</sup> Im England des 19. Jahrhunderts waren Grausamkeiten wie Hundekämpfe und Fuchsjagden normal, und gleichzeitig begann sich die Tierschutzbewegung zu etablieren.<sup>14</sup> Auch wohlhabende Personen beteiligten sich mit Wetteinsätzen an Rattenkämpfen, bei welchen Hunde möglichst schnell möglichst viele Ratten töten sollten. Jedoch gab es immer auch Kritiker, und 1835 verbot das englische Parlament das Bullbaiting (Hunde gegen Stiere hetzen).<sup>15</sup> Die Tierschutzbewegung entstand ca. 1840 und etablierte sich ab 1880.<sup>16</sup> Das ursprüngliche Argument, Tiere nicht zu quälen, damit die Quälerei nicht auch auf den Menschen übertragen werde, griff Schopenhauer an, indem er das Tier als ein Wesen mit moralischen Rechten darstellte. Zudem machte sich eine sentimental-romantische Natursichtweise breit, welche tierisches Verhalten moralisierte und vermenschlichte.<sup>17</sup>

In den Kinderbüchern der Aufklärung wurde der Hund als ideales Erziehungsmedium gesehen. Die Kinder sollten Nachsicht gegen Tiere lernen, um auch dementsprechend mit ihren Mitmenschen umzugehen. Hunde wurden aufgrund ihrer Nützlichkeit, Treue und Intelligenz geschätzt, und man projizierte menschliche Eigenschaften in sie.<sup>18</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts avancierten Tiere als wichtiges Themengebiet für Kinderbücher in bürgerlichen Haushalten. Zuvor waren Tiere in Form von Fabelwesen mit menschlichen Eigenschaften ausgezeichnet worden. Nun ging es tatsächlich um Tiere und die Aufforderung an die Kinder, den Gefühlen der Tiere Respekt zu zollen, Tiere zu lieben und Mitleid für sie zu empfinden. Wie zuvor war auch hier die Begründung in der Religion zu suchen. Beispielsweise gab es sehr einflussreiche Kinderbücher wie den 1844 vom Psychiater Hoffman geschriebenen „Struwelpeter“, in dem auch das Quälen von Insekten als verwerflich geschildert wird. So wurde nicht nur die Emotionalisierung des Verhältnisses Mensch-Tier thematisiert, sondern nun auch die Emotionen des Tieres selbst.<sup>19</sup>

Eitler meint: „Die Genealogie der Emotionen im 19. Jahrhundert, so die These, war engmaschig verwoben in die Geschichte eines sich grundsätzlich wandelnden Wissens über Menschen und Tiere und deren – angebliche oder tatsächliche – Emotionen.“<sup>20</sup>

Meine These baut auf Eitlers Gedankengang auf, indem ich denke, dass diese von ihm beschriebene Entwicklung, welche den Tieren Emotionen zuschrieb, zusammen mit den neuen Denksystemen der Lerntheorie, Ethologie und Tierpsychologie dazu führten, dass Hundehalter im Umgang mit ihren Tieren eine bidirektionalere und symbiotischere Beziehung eingehen konnten. Die Tiere konnten im Gegenzug die Menschen durch eine so neuerschlossene Wirkungsmacht beeinflussen. So wird angestrebt, dass die Tiere erwünschtes Verhalten zeigen und dabei einen positiven Affekt empfinden. Auch vor 200 Jahren haben Menschen ihre Hunde geliebt und wahrscheinlich eine vergleichbare emotionale Nähe zum Tier empfunden. Durch die entstandenen Denkweisen über das tierische Gefühlsleben sowie neues Wissen über ihr Verhalten und ihre Bedürfnisse, ist der Anteil der Menschen angestiegen, welche versuchen, sich dem tatsächlichen Naturell des Tieres anzunähern – so die These. Diese Entwicklung ist, wie Foucault sagen würde, nicht eine geradlinige „Höherentwicklung“, sondern diskontinuierlich.<sup>21</sup> Als Beispiel dafür soll die Entstehung des frühen Hundesports aus der Starkzwangdressur (negative Verstärkung mit Zwang und Schmerz) der Polizeihundeausbildung genauer betrachtet werden. In diesem Fall

---

<sup>12</sup> Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 218.

<sup>13</sup> Kübler, Buch der Mütter, S. 423, zit. nach Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 219.

<sup>14</sup> Ritvo, Animals in nineteenth-century Britain, S. 106.

<sup>15</sup> Hoefs/Führmann, Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte, S. 143, S. 145.

<sup>16</sup> Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 223.

<sup>17</sup> Hoefs/Führmann, Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte, S. 153.

<sup>18</sup> Steinbrecher, Hunde und Menschen, S. 204f.

<sup>19</sup> Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 219, S. 221.

<sup>20</sup> Ebd., S. 227.

<sup>21</sup> Sarasin, Darwin und Foucault, S. 155f.

wurde zwar ebenfalls neues Wissen der Lerntheorie verwendet, jedoch die Empathie vernachlässigt – auch wenn oft Gegenteiliges behauptet und Starkzwangmethoden sogar als gewaltfrei bezeichnet wurden.

Die tatsächlich subjektiv empfundenen Emotionen von Hundehaltern in der Vergangenheit werden uns verschlossen bleiben. Und wie Buchner-Fuchs schreibt, werden selbst bei der Charakterisierung gefühlvoller Beziehungen die eigentlichen Gefühle der Menschen zu ihren Tieren ausgeklammert. So wurde die alte Jungfer mit ihrem verhätschelten Mops ins Lächerliche gezogen, während die Hundehaltung der Männer als eine ernsthafte, ehrenvolle Angelegenheit mit Statuscharakter betrachtet wurde.<sup>22</sup>

Die Emotionen, welche in der direkten Interaktion zum Hund empfunden wurden und werden, sind wahrscheinlich von vergleichbarer Qualität. Dies nicht zuletzt deswegen, weil sich das limbische System des Menschen in den letzten 200 Jahren kaum verändert hat. Leider können wir dies nicht objektiv messen. Dazu müsste man die Emotionen der Menschen zu ihren Tieren damals und heute mit empirischen emotionspsychologischen Messmethoden ermitteln, z.B. durch elektrodermale Aktivität, standardisierte Fragebögen und Beobachtungen. Daher bleibt der Vergleich der tatsächlich empfundenen Emotionen reine Spekulation. Wir können uns nur auf die Ausdrucksformen und Konsequenzen dieser Emotionen konzentrieren, da das limbische System nicht nur Emotionen, sondern auch das Verhalten reguliert und somit Emotionen einen grossen Einfluss auf unsere Handlungen haben.<sup>23</sup>

Bis etwa 1970 schien es undenkbar, animal history zu betreiben. Jedoch ist das Fehlen der Sprache kein Grund, sich nicht mit dem Einfluss der Hunde auf die menschliche Kultur und Geschichte zu befassen. Auch Frauen und Kinder hinterliessen lange Zeit keine oder nur sehr wenige direkte Quellen.<sup>24</sup> Zudem ist es eine Tatsache, dass es den Menschen ohne die Tiere nicht geben würde. Und daher ist jede Geschichte, welche dieses Verhältnis ignoriert, mangelhaft und einseitig.<sup>25</sup> Erica Fudge will zeigen, dass die Geschichtsaufarbeitung der Tiere notwendig ist, um uns selbst als Menschen zu rekonzeptualisieren und eine holistischere Geschichte der Menschen neu zu schreiben.<sup>26</sup> Dabei ist zu beachten, dass die Beziehung der Menschen zum Hund von Reziprozität geprägt ist und sich ständig reproduziert.<sup>27</sup> Meine These, wie bereits beschrieben, besagt, dass sich durch die veränderten Wissens- und Denksysteme diese Reziprozität immer mehr in Richtung eines Gleichgewichtes bewegt.

Laut einer These von Aline Steinbrecher können Tiere auch Kulturwesen sein, können eine sogenannte Agency ausüben, welche die Kultur beeinflusst. Tiere haben eine Handlungs- und Wirkungsmacht, sind soziale Akteure und Beziehungspartner.<sup>28</sup> Solch eine Agency beinhaltet auch nichtintentionales Handeln, und auch nichtmenschliche Lebewesen sind fähig zu agieren, wenngleich ihre Spuren nur indirekt in den Quellen der Menschen zu finden sind.<sup>29</sup> Wir gestalten nicht nur das Leben der Tiere, sondern sie beeinflussen auch unser Leben.

Dass man den Tieren im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr Emotionen zugesteht, ist eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung zur Entwicklung von Mitleid und Empathie mit ihnen. Es ist anzunehmen, dass Hunde, welche in einer vergleichbar symbiotischeren Beziehung zum Menschen stehen, eine grössere Wirkungsmacht haben als Hunde früherer Zeiten, deren eigentliches Wesen weniger erforscht und bekannt war.

Mit der Haltung von Tieren im Haus ohne direkten Nutzen im Laufe des 18. Jahrhunderts tat sich eine neue Tier-Tier-Grenze zwischen Heimtieren und Nutztieren auf.<sup>30</sup> Ausgesetzte Finderlöhne für verlorengegangene Tiere zeigen, dass es nicht nur die Intention der Menschen war, aus Statuszwecken ein Tier einer bestimmten Rasse zu besitzen (es wurde auch

---

<sup>22</sup> Buchner-Fuchs, Das Tier als Freund, S. 284ff.

<sup>23</sup> Kolb/Whishaw, brain and behavior, S. 52.

<sup>24</sup> Steinbrecher, Hunde und Menschen, S. 193f.

<sup>25</sup> Münch, Menschen und Tiere, S. 14.

<sup>26</sup> Fudge, history of animals, S. 5, S. 11.

<sup>27</sup> Steinbrecher, Hunde und Menschen, S. 193f.

<sup>28</sup> Ebd., S. 210.

<sup>29</sup> Steinbrecher, Geschichtswissenschaft und Tiere, S. 272ff.

<sup>30</sup> Steinbrecher, Hunde und Menschen, S. 195f.

für Mischlinge Finderlohn bezahlt), sondern dass es um einen individuellen Hund ging, zu dem man eine persönliche Beziehung hatte.<sup>31</sup> „Die Hunde, die den Menschen immer näher kamen, durchlaufen die Grenzen zwischen öffentlich und privat sowie draußen und drinnen, und sie zeigen mit ihrer Bewegung, dass die Grenzen zwischen *öffentlichem* und *privatem Bereich* fließend sind.“<sup>32</sup> So unterliefen Hunde ebenfalls die Grenze zwischen nützlichem und unnützem Haustier. Galt es früher als unnützlich, einen Hund nur zum Vergnügen zu halten, dadurch erhielt er durch die Haltung im Haus eine neue Nutzfunktion als Haustier.<sup>33</sup>

Entgegen der von Aline Steinbrecher beschriebenen Unterscheidung in Nutz- und Haustiere im 18. Jahrhundert sind Harriet Ritvo und Kathlene Kete der Meinung, dass man erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Heimtieren (pets) sprechen kann. Zuvor wurde lediglich eine Unterscheidung zwischen wilden und zahmen Tieren getroffen. Zu letzteren gehören beispielsweise auch Schafe und Schweine. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren vor allem Pferde Zentrum der Emotionalisierung und Pädagogisierung des Mensch-Tier-Verhältnisses, danach folgten Hunde und Katzen.<sup>34</sup>

Serpell untersuchte interkulturelle Unterschiede in der Mensch-Hund-Beziehung in Abhängigkeit des ökonomischen Nutzens der Tiere. Er beobachtete, dass besonders dann eine grössere Emotionalität vorhanden ist, wenn Hunde nicht für die ökonomische Existenz nötig sind. Sind sie existentiell notwendig, werden bestimmte Individuen (beispielsweise Welpen) oder Rassen bevorzugt und liebevoll behandelt (im Haus halten, Namen geben, streicheln, trauern bei Verlust). Zu jenen Hunden, die man hingegen ökonomisch nutzt, baut man eine selbstschutzdienliche emotionale Distanz auf, ähnlich wie bei Nutztieren.<sup>35</sup> So ist es plausibel, dass sich die emotionale Bindung an Hunde veränderte, als sie, wie Steinbrecher beschrieb, ihre neue Funktion als Haustier erhielten, also ohne ökonomische Funktion zu sein. Mit dem aufkommenden Bürgertum des 19. Jahrhunderts, besonders in den europäischen Städten, kam die „Luxushundehaltung“ in Mode. Darunter verstand man die Haltung von Rassehunden nur zum Vergnügen.<sup>36</sup> Dass dabei nur Rassehunde diesen Status erhielten, könnte man mit dem menschlichen Bedürfnis nach Repräsentation und Distinktion/Abgrenzung zu den unteren Gesellschaftsschichten erklären. Insbesondere Schoss- und Jagdhunde waren für die wirtschaftlich besser gestellten Schichten interessant. Dass diese Tiere als Teil der feinen Gesellschaft angesehen wurden, zeigte sich beispielsweise daran, dass die Angestellten die Hunde beim Rufen sitzen mussten. Deutsche Doggen wurden derart mit wohlhabenden Menschen assoziiert, dass man sie „Kredithunde“ nannte, weil sie die Zahlungsfähigkeit ihrer Besitzer untermauerten.<sup>37</sup> Die Damen des etablierten Bürgertums mussten ihren Müsiggang zur Schau stellen und mit Sinn füllen. Dies taten sie gerne mit Schosshunden und organisierten sich bereits in Gesellschaften und Ligen. Die Gefühlsbetontheit der Damen gegenüber ihren Hunden wurde rasch Gegenstand von Spott und Satire.<sup>38</sup>

Ab 1850 wurde in England die Rassehundezucht gezielt gefördert, mit Stammbüchern organisiert und ein regelrechter Sport für das Bürgertum.<sup>39</sup> Der landlebende Adel kritisierte das urbane Bürgertum dafür, dass dieses die Hunde nur nach deren Aussehen, nicht aber nach deren Leistung selektionierte.<sup>40</sup> Bereits 1899 gab es in Paris einen ersten Tierfriedhof. Wie die Inschriften zeigen, trauerten die Menschen wirklich um ihre Tiere.<sup>41</sup> Zudem waren die begüterten Besitzer auch bereit, Entführern Lösegeld zu bezahlen, was eine lukrative Hundediebstahl-Industrie entstehen liess.<sup>42</sup>

---

<sup>31</sup> Steinbrecher, *Hunde und Menschen*, S. 197.

<sup>32</sup> Ebd., S. 203.

<sup>33</sup> Ebd., S. 202f.

<sup>34</sup> Eitler, *Genealogie der Emotionen*, S. 220.

<sup>35</sup> Serpell, *human attitudes to dogs*, S. 254.

<sup>36</sup> Hoefs/Führmann, *Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte*, S. 97.

<sup>37</sup> Ebd., S. 98, S. 103, S. 107.

<sup>38</sup> Ebd., S. 113, S. 117, S. 119.

<sup>39</sup> Hoefs/Führmann, *Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte*, S. 127f.

<sup>40</sup> Ritvo, *Pride and Pedigree*, S. 242f.

<sup>41</sup> Hoefs/Führmann, *Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte*, S. 136.

<sup>42</sup> Ebd., S. 138.

Durch Industrialisierung und Verstädterung im 19. Jahrhundert wurden Menschen und Tiere nicht grundsätzlich voneinander getrennt, da das Bürgertum und deren Haustiere näher zusammenrückten als je zuvor. Besonders verbreitet war ein Staunen über die Menschenähnlichkeit von Haus- und Zootieren. Davon ausgenommen waren Wildtiere und immer mehr industriell verwendete Nutztiere. Mit dem Einzug in die Wohnräume wurde das Tier zunehmend individualisiert und eine dementsprechende interspezifische Kommunikation erforderlich. Beispielsweise begann der populäre Tiermaler Rivière erstmals damit, Hunde als alleiniges Motiv oder allenfalls in der Interaktion mit Menschen auf Gemälden abzubilden. So drängte sich die Frage nach ihrem Gefühlsleben auf, indem sie als mit dem Menschen mitfühlende Wesen dargestellt wurden.<sup>43</sup> In der Literatur des 19. Jahrhunderts wurden Hunde in positivem Kontext beschrieben, als Lebensretter, treue Freunde und Mittler zwischen Natur und Kultur, sozusagen indem Hunde als „bessere Menschen“ dargestellt wurden.<sup>44</sup> All dies zeigt, wie sehr insbesondere jene Menschen, welche Hunde aus purem Vergnügen hielten, den Tieren emotional nahe kamen.

## 2.2 Hundeerziehung und Kindererziehung

Das Verhalten gegenüber Hunden spiegelte den Umgang der Menschen untereinander wider, insbesondere die Erziehung der Kinder betreffend. Aus heutiger Sicht mag Brutalität (Drill, Schläge, Nahrungs- und Liebesentzug) in der Kindererziehung als verwerflich verurteilt werden. Damals gehörte dies in den bäuerlichen Grossfamilien und den Familien des Proletariates lange Zeit zur Normalität und war ein adaptiver Mechanismus gegenüber den Erfordernissen der Zeit.<sup>45</sup> Es ist nicht verwunderlich, dass in vergleichbaren Situationen mit Hunden ähnlich umgegangen wurde. Es ist anzunehmen, dass die Hundeerziehung mit zeitlicher Verzögerung auf die Veränderungen der Kindererziehung sowie andere gesellschaftliche Entwicklungen, wie z.B. die Abschaffung der Folter, reagierte und diese Ideen aufnahm. Im 19. Jahrhundert herrschte eine autoritäre Erziehung und Disziplin vor, wobei der adoleszente Mensch lediglich als Rekrut gesehen wurde.<sup>46</sup> Pestalozzis (1746-1827) Ideen handeln von Disziplin und Kontrolle mit aversiven Methoden. Er galt als ein Vorreiter der Eliteschulen des Dritten Reiches. Die Strömung der Reformpädagogen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, welche eine mehr dem Kind zugewandte Erziehung forderte, wurde mit dem Dritten Reich verdrängt.<sup>47</sup> Knaben sollten Soldaten werden, Mädchen Mütter. Hitler war der Meinung, dass Wissen die Jugend verderbe.<sup>48</sup> Menschen, die nonaversive Erziehungsmethoden forderten, wie Michel de Montaigne, Alexander von Humboldt, Maria Montessori, waren nie Vertreter der verbreiteten Praxis. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelten sich mit der 68er Generation neue Modelle antiautoritärer und selbstbestimmter Erziehung. Auf diese Entwicklung reagierten wieder Autoren, die ein „zurück zur Disziplin“ fordern (z.B. Das Buch von Bueb „Lob der Disziplin“).<sup>49</sup> Vergleicht man dies nun mit der Hundeerziehungsliteratur, sieht man eine Parallele auf die im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorherrschende Orientierung an militärischer Disziplin in der einflussreichen und populären Most'schen Abrichtungslehre von 1910. Die erste wirklich populäre Literatur zur nonaversiven Anwendung von Lerntheorie bei Hunden war das Buch „Don't shoot the dog!“ von Karen Pryor (1984 in Englisch und 1999 in Deutsch). In den 60er Jahren entwickelte sie beim Delfintraining die Klickertrainingsmethode, bei der ein Klickgeräusch als positiver Sekundärverstärker konditioniert wird. Sie übertrug diese Methode erstmals auf Hunde.<sup>50</sup>

---

<sup>43</sup> Voss, Darwins Bilder, S. 280, S. 286ff.

<sup>44</sup> Hoefs/Führmann, Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte, S. 122ff.

<sup>45</sup> Feige, Familienformen des 19. Jahrhunderts, S. 8, S. 10.

<sup>46</sup> Aires, Geschichte der Kindheit, S. 87, zit. nach Thobe/Lintner, Schwarze Pädagogik, S. 10.

<sup>47</sup> Thobe/Lintner, Schwarze Pädagogik, S. 20.

<sup>48</sup> Rausching, Hitler, S. 19, S. 237, zit. nach Thobe/Lintner, Schwarze Pädagogik, S. 21.

<sup>49</sup> Thobe/Lintner, Schwarze Pädagogik, S. 13, S. 25.

<sup>50</sup> Pryor, Positiv bestärken, S. 9.



### 2.3 Entstehung des Behaviorismus, der Ethologie und der Tierpsychologie

Nach den Mechanisten um Descartes, den Reflexologen um Pawlow und den Errungenschaften von Darwins Evolutionstheorie, wurde im 20. Jahrhundert mit Lorenz, von Frisch und Tinbergen die Erforschung des Verhaltens mit naturwissenschaftlichen Methoden, die Ethologie, geboren.<sup>51</sup> Das Pendel war mit den Ethologen etwas zu weit zugunsten des „Nature“, ausgeschlagen, also der Annahme alle Instinkthandlungen seien angeboren. Die Reaktion erfolgte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als Thurston und Skinner die Gesetze der operanten Konditionierung entdeckten.<sup>52</sup> Dabei wurde der Einfluss der Umwelt und der erlebten Erfahrung wieder ins Zentrum gerückt („Nurture“). Auch wurde dem Phänomen Beachtung geschenkt, dass Tiere spontanes Verhalten zeigen, ohne durch einen äusseren Reiz animiert worden zu sein. Daraus entwickelten sich die Trieb- und später die Motivations-Theorien.<sup>53</sup>

Seit ungefähr 1840 befasste sich eine neu entstandene Wissenschaft mit den Leidenschaften und Begierden der Tiere, der Tierseelenkunde, bzw. der Tierpsychologie. Zwar kann man die Wurzeln der Tierpsychologie bis in die Antike zurückverfolgen, aber als lexikalischer Begriff taucht die Tierpsychologie das erste Mal im Brockhaus von 1880 auf.<sup>54</sup> Heute ist Tierpsychologie als Teilgebiet der Ethologie anerkannt, die sich weniger mit dem Durchschnittsverhalten einer Tierart beschäftigt, sondern mit dem individuellen, subjektiven und auch krankheitsbedingten Verhalten von Tieren. Tierpsychologen bedienen sich der Methoden der Ethologie, um Verhalten möglichst exakt und objektiv zu beschreiben. Bei der Interpretation des beobachteten Verhaltens scheuen sie sich aber nicht, auch Begriffe der Humanpsychologie zu verwenden. Die reliable und valide Prädiktion von Verhalten legitimiert dieses Vorgehen. Dass ein Tierpsychologe Prognosen über ein Verhalten des Tieres machen kann, die dann auch eintreffen, bestätigt die Richtigkeit seiner Gedanken. Daher gilt die Gleichung, dass Tierpsychologie sich aus Verhaltensforschung plus einfühelndem Verstehen zusammensetzt.<sup>55</sup> Die Behavioristen versuchen Verhalten mit Lernmechanismen zu erklären, Ethologen hingegen erklären es mit der biologischen Basis des Verhaltens, und Tierpsychologen ordnen es einfühelndem Verstehen zu. Behavioristen ignorieren die angeborenen, evolutionär entstandenen Verhaltensmuster. Ethologen klammern das Psychische aus, indem sie sich auf objektiv-quantifizierbares Verhalten konzentrieren. Tierpsychologen interessieren sich für das Psychische, Subjektive, Individuelle und Persönliche von tierischem Verhalten.<sup>56</sup> Wie Münch schreibt, stützt die moderne Verhaltensforschung die Animal Right Bewegung, weil sie die herkömmliche Grenzziehung zwischen Mensch und Tier relativiert, teilweise gar aufhebt.<sup>57</sup> Es ist eine denkbare These, dass sich die Tierpsychologie erst durch die zunehmende Individualisierung und Emotionalisierung der Beziehung zum Heimtier, insbesondere dem Hund im urbanen Bürgertum, entwickeln konnte, und dass die Tierpsychologie wiederum diese Beziehung veränderte.

### 2.4 Entstehung des Hundesports aus dem Polizei- und Armeehundewesen

Die Reinzüchtung der Hunde wurde von sozialdarwinistischen Vorstellungen zur Verbesserung einer Rasse beeinflusst. So waren auch dem Gründer des Vereins für Deutsche Schäferhunde, Rittmeister a. D. Max von Stephanitz, eugenische und rassistische Denkweisen nicht fremd.<sup>58</sup> Seit dem Ersten Weltkrieg wurden Schäferhunde im grossen Stil eingesetzt und sie verbreiteten sich rasch weltweit für Wach- und Militärdienste. Daher wurde er zum Inbegriff des Kolonialhundes und gleichzeitig ein Sinnbild autoritärer Regime.<sup>59</sup> Stephanitz lobte vor allem die Reinrassigkeit, die Verkörperung deutscher

---

<sup>51</sup> Turner, Im Kopf eines Tieres, S. 77.

<sup>52</sup> Bodenmann/Perrez/Schär/Trepp, Klassische Lerntheorien, S. 96ff.

<sup>53</sup> Turner, Im Kopf eines Tieres, S. 78.

<sup>54</sup> Eitler, Genealogie der Emotionen, S. 217.

<sup>55</sup> Turner, Im Kopf eines Tieres, S. 4.

<sup>56</sup> Ebd., S. 7.

<sup>57</sup> Münch, Tiere und Menschen, S. 11.

<sup>58</sup> Skabelund, Rassismus, S. 58f.

<sup>59</sup> Ebd., S. 61f.

Tugenden in Form von Mut, Tapferkeit und Treue der Hunde.<sup>60</sup> Zu Beginn der Polizeihundebewegung bestand diese aus Männern des Bürgertums mit nationalistischem Gedankengut, deren gemeinsame Tätigkeit mit den Hunden auch eine soziale Abgrenzung gegenüber tieferen sozialen Schichten markieren sollte. Daher waren lange Zeit nur wenige Rassen zugelassen und das Angebot auf Diensthundetätigkeiten begrenzt. Der ideale Hund war deutsch, rasserein, treu bis in den Tod und scharf, wie die erwünschten Eigenschaften eines Hundes in einem Inserat von 1920 zeigen:<sup>61</sup>

„Kaufe sehr scharfen, treuen Wach- und Begleithund (Dobermann) welcher sehr wachsam und fest auf den Mann dressiert sein muss. Derselbe darf sich von keinem Fremden anfassen lassen und wenn gehetzt, scharf zufassen; doch muss derselbe geflügelfromm und 14 Tage auf Probe gegeben werden. Zahle keine Luxuspreise!“<sup>62</sup>

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hatten die Übungen militärischen Pflichtcharakter und fanden sonntags zwischen 7 und 8 Uhr statt.<sup>63</sup> In den Quellen seit 1940 konnte in den Aufnahmeregistern der SKG (Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft) eine zunehmende Durchmischung der Berufe, später auch eine steigende Frauenquote beobachtet werden. Zudem waren vermehrt verschiedene Hunderassen sowie Mischlinge auf den Plätzen anzutreffen.<sup>64</sup> Erst in den 80ern, vor allem aber ab den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte eine enorme Diversifikation der Hundesportarten. So wurden die Aktivitäten für jeden Hund, darunter auch kleine Hunde und Mischlinge sowie jede Personengruppe, auch Frauen und Kinder, attraktiv. Anstelle militärischen Drills herrscht immer mehr reziproke Kommunikation vor, ebenso Spass und der ausgefeilte Gebrauch nonaversiver Konditionierungstechniken wie z.B. Klickertraining. Ein Beispiel dafür ist der 1977 in England entstandene und heute enorm populäre Hundesport Agility.<sup>65</sup> Dabei ging es erstmals nicht mehr um militärische Präzision und ein Unterordnen des Tieres, sondern um ein gegenseitiges Teamwork. Auch Donna Haraway sieht in diesem Sport eine historisch-spezifische Verkoppelung von Mensch und Hund durch eine gemeinsame Anstrengung, bei der beide Partner Initiative ergreifen und wechselseitig aufeinander reagieren können. Dies ist nicht mehr die einseitige Dressur von oben nach unten.<sup>66</sup>

## 2.5 Wandel des Umgangs mit dem Hund

Ende des 19. Jahrhunderts eröffnete eine Frau in England eine der ersten „Hundeakademien“, in denen man den Hunden Kunststücke zur Unterhaltung der Damen der bürgerlichen Gesellschaft beibringen wollte. Jedoch galt die vorherrschende Meinung, dass Frauen nicht fähig seien, Hunde zu erziehen und sie stattdessen nur verhätscheln und verziehen würden. Die Erziehung des Hundes war jedoch nicht Selbstzweck, sondern sollte die Kultur des Menschen fördern. Man beschäftigte sich mehr mit der Frage, *warum* man Hunde erziehen solle, weniger mit dem *Wie*.<sup>67</sup> Da die Hunde immer enger mit den Menschen zusammenlebten, sollten sie sich auch standesgemäss verhalten. Ende des 19. Jahrhunderts stellte der Büchermarkt erste kynologische Literatur zur Verfügung, welche dem Luxushund Stubenreinheit und anständiges Benehmen beibringen sollte.<sup>68</sup>

Es gab schon früher den Wunsch nach Verbesserung und Veränderung des Trainings. In allen untersuchten Hundebüchern wird beispielsweise auf ältere Literatur Bezug genommen und beschrieben, weshalb eine ältere Methode falsch sei. Und in einem Artikel von 1935 wurden schon lerntheoretisch fortschrittliche Ratschläge erteilt, besser mehrmals kurz täglich, als

<sup>60</sup> Skabelund, Rassismus, S. 67f.

<sup>61</sup> Stemmler, Geschichte des Hundesportes, S. 5f.

<sup>62</sup> Schweizer Hundesport und Jagd. Nr. 6/1920. S. 47.

<sup>63</sup> Schweizer Hundesport Nr. 12/1950. S. 65.

<sup>64</sup> Stemmler, Geschichte des Hundesportes, S. 9.

<sup>65</sup> Roth/Tschanz-Haas, Agility, S. 10.

<sup>66</sup> Haraway, The companion species manifesto, S. 4, zit. nach Eitler/Möhrling, Tiergeschichte der Moderne, S. 95.

<sup>67</sup> Hoefs/Führmann, Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte, S. 121f.

<sup>68</sup> Ebd., S. 129.

einmal die Woche vier Stunden, und vor allem ohne Zwang zu üben.<sup>69</sup> Oder beispielsweise wurden in einem Buch von 1956 über Pudel Übungen beschrieben, die einfach Spass machen sollten. Weiter wurde darauf hingewiesen, den Hund nur mit Geduld und Liebe zu erziehen.<sup>70</sup> Die Mehrheit verhielt sich leider anders, wie der Ratschlag aus dem Jahre 1940 zum Antrainieren von Futterverweigerung zeigt:

„Hat der Hund ein Huhn gepackt und gewürgt, soll man, rät uns ein Praktiker, schleunigst auf ihn losgehen, unter Pfuirufen das Huhn abnehmen und es ihm kräftig um die Schnauze schlagen. Aber man unterlasse nicht, es wieder hinzulegen und den Missetäter geduckt, kriechend unter fortwährendem Pfuiruf heranzuführen, bis er es mit dem Fang berührt, es ihm dann nochmals um die Ohren zu schlagen...“<sup>71</sup>

Einer der einflussreichsten Hundeausbilder des frühen 20. Jahrhunderts war der preussische Oberst a. D. Konrad Most. Er setzte bereits ab 1910 fundiertes lerntheoretisches Wissen in seinen Büchern um und beeinflusste die Entwicklung des Polizei- und Armeehundewesens im starken Masse.<sup>72</sup> Jedoch ist Most der Meinung, dass die Hundeausbildung ohne Zwang nicht funktionieren könne. Obwohl der Untertitel seines Buches „individuell und ohne Strafen“ heisst, sind seine Anweisungen voller Ausdrücke wie „Starkzwang“ „Prügel“ und „Peitsche“.<sup>73</sup> Most war der erste deutsche Autor, der lerntheoretisches Wissen systematisch auf Hunde anwandte, jedoch mit Priorität auf die aversiven Methoden. Heutige Verhaltensbiologen sehen dies so:

„Historically, punishment has been used successfully for many types of dog training (Most 2000). However, within the pet-owning community, training is very often performed by inexperienced people who are unfamiliar with the behavioural principles involved, hence the timing of the delivery of punishment may be inappropriate and its use inconsistent. We suggest that such training can result in states of anxiety in the animal, leading to an increased probability of problematic behaviours and inhibiting the desired increase in obedience. Thus, for the general dog-owning population, reward-based training methods may produce a more balanced and obedient animal.“<sup>74</sup>

Die Verwendung von aversiven Konditionierungsmechanismen sowie unwissenschaftliche und veraltete Bilder des Tieres „Hund“ stellen die beiden gewichtigsten Hindernisse auf dem Weg zur symbiotischen Beziehung zwischen Hund, Mensch und Gesellschaft dar. In meiner Lizenziatsarbeit konnte ich zeigen, dass Personen, welche nonaversive Konditionierungsmechanismen bevorzugen und welche ein ethologisch korrektes Bild vom Hund haben, eine höhere Beziehungsqualität zum Hund aufweisen (mehr emotionale Nähe, mehr positive Auswirkungen auf die Psyche, besseres Interaktionsverhalten mit dem Hund etc.), und auch weniger Probleme mit der Gesellschaft haben (Verantwortungsübernahme, Erfahrungen).<sup>75</sup>

Natürlich kennt die Wissenschaft die absolute Wahrheit über das Wesen des Hundes nicht. Aber durch die Entwicklungen in Ethologie, Tierpsychologie und Lerntheorie weiss man beispielsweise, welche Ansichten eindeutig obsolet sind, wie beispielsweise die herkömmliche Dominanztheorie. Man weiss auch, dass aversive Konditionierungsmechanismen Stress auslösen und somit nur schlecht bis gar nicht gelernt werden kann.<sup>76</sup>

Es finden sich in den Quellen auch immer wieder ethologisch korrekte Aussagen, beispielsweise wenn vor falschem Timing gewarnt oder darauf aufmerksam gemacht wird, mit einem Junghund nicht zu lange zu üben<sup>77</sup>. Danach folgt aber fast immer brachiale Gewalt als Ratschlag. So soll Leinenführigkeit mit Kettenzughalsband und Rucken an demselben

<sup>69</sup> Schweizer Hundesport 1935, S. 359f.

<sup>70</sup> Thum, Mein Freund der Pudel, S. 55, S. 59.

<sup>71</sup> Schweizer Hundesport Nr. 3/1940, S. 38.

<sup>72</sup> Burch, Konrad Most, S. 263.

<sup>73</sup> Most, Abrichtung des Hundes, S. 20, S. 33ff.

<sup>74</sup> Hilby/Rooney/Bradshaw, Dog Training methods, S. 68.

<sup>75</sup> Stemmler, Qualität der Mensch-Hund-Beziehung, Seite 178ff.

<sup>76</sup> Siehe z.B.: Hilby/Rooney/Bradshaw, Dog Training methods, S. 63-69. Bradshaw/Blackwell/Casey, Dominance in domestic dogs, S. 135-144. Yin, Dominance versus leadership, S. 414-417. Rooney/Cowan, Training methods, S. 169-177.

<sup>77</sup> Mathis, Dein Hund und du, S. 70, S. 79.

gelehrt werden. Dabei wird eine Zuckerbrot- und Peitschenmethode empfohlen, indem die rechte Hand fürs Rucken, die linke fürs Loben zuständig sei.<sup>78</sup> Dies ist lerntheoretisch eine negative Verstärkung, indem dem Hund etwas Unangenehmes zugefügt wird, und dieses erst wieder aufhört, sobald er das Erwünschte tut. Das Nachlassen des Unangenehmen hat dann den belohnenden Effekt.

Vielleicht könnte man die missverstandene Dominanztheorie in Zusammenhang mit einer patriarchalen, militärisch geprägten Weltansicht sehen. Wie Stephaniz schätzten viele Männer scharfe Diensthunde, welche angeblich treu und unterwürfig einem Leittier folgen würden. Tatsächlich sind Wölfe kooperative Tiere und die an Gehegewölfen beobachteten linearen Hierarchien sind inadäquat, wurden aber dennoch auf den Hund übertragen. Hingegen hat sich der Hund in einer anderen ökologischen Nische als der Wolf entwickelt und ist mit diesem nur bedingt zu vergleichen. Hunde als peripher zu menschlichen Siedlungen lebende Aasfresser zeigen kein Rudelverhalten, und viele Theorien und Ratschläge, wie der Hundehalter ein „Alphahund“ werden könne, sind wissenschaftlich unhaltbar und schädlich.<sup>79</sup>

### 3. Schlusswort

Das Ziel eines Hundehalters sollte die Erarbeitung eines möglichst realitätsnahen, wissenschaftlich fundierten Bildes seines Hundes sein. Dieses Bild sollte er mit seinen Emotionen und seiner Empathie gegenüber dem Hund verbinden. Auch die harten Abrichter argumentieren damit, den Hund zu lieben, ihn zu verstehen und deswegen den richtigen Weg im Umgang mit ihm anzubieten. Werden die Argumente genauer betrachtet, sieht man, dass sie ihre Überzeugungen auf nachweislich falschem Wissen aufbauen. Menschen neigen dazu, überlieferte Überzeugungen als wahr zu akzeptieren. So wie die obsoletere Ansicht, Hunde seien wie Wölfe Rudeltiere und würden einem Leittier unterwürfig gehorchen.<sup>80</sup>

Obwohl heute ein hoher Konsens unter Experten, viele grundlegende Ansichten über Hunde betreffend, besteht, wie z.B. über die Nachteile von aversiven Methoden, ist dies bei weitem noch nicht vollständig an der Basis der Hundehalter angekommen. Vermutlich, weil sich der Umgang mit dem Hund historisch aus den patriarchalen, militärischen Strukturen des Bürgertums entwickelt hat, viele diese Art des Umgang übernommen haben und sich daher schwer tun, dies zu ändern. Die Psyche des Menschen strebt zum Schutz des Selbstwertes ein konsistentes Verhalten an. Daher neigen Menschen dazu, auch auf fehlerhaften Ansichten zu beharren.<sup>81</sup> Trotzdem ist mit der Entstehung der neuen Wissenschaftsfelder Tierpsychologie, Ethologie und Behaviorismus ein Schritt in die richtige Richtung getan worden, so dass im Laufe der Zeit dieses Wissen immer mehr zu der hundehaltenden Basis durchsickern wird.

Alle Einflussfaktoren, welche einen Zeitgeist prägen und die Einstellungen und somit das Verhalten eines Individuums gegenüber seinem Tier prägen, isolieren zu wollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Zudem sind wir selbst ein Teil des Geschichtsverlaufes und durch unsere Standortgebundenheit kaum zu wahrer Objektivität fähig. Trotzdem trugen und tragen die erwähnten Veränderungen in Wissenschaft und Gesellschaft (Evolutionbiologie, Philosophie, Tierschutzbewegung, Behaviorismus, Ethologie, Tierpsychologie, Veränderung in der Kindererziehung) dazu bei, unsere tief empfundene Liebe zu Hunden symbiotischer zu leben und zu erleben. Dies ist jedoch kein geradliniger und vor allem noch lange kein abgeschlossener Prozess. Wir sind beeinflusst von hartnäckigen Traditionen und wissenschaftlich veralteten Ansichten. Erschwerend kommt hinzu, dass die allgemeingültige Wahrheit, was das Wesen des Hundes ist und wie wir mit ihm umgehen sollten, schon allein durch das Problem des Fremdseelischen nie erreicht werden kann, aber immer angestrebt werden sollte.

---

<sup>78</sup> Mathis, Dein Hund und du, S. 81.

<sup>79</sup> Siehe z.B.: Hallgren, Das Alpha-Syndrom. Herron/Shofer/Reisner, training methods, S. 47–54. O’Heare, Dominanztheorie.

<sup>80</sup> Mathis, Dein Hund und du, S. 73.

<sup>81</sup> Prasad/Perrin/Bezila/Hoffman/Kindleberger/Manturuk/Smith Powers, „There must be a reason“, S. 142.

**Literaturverzeichnis**

- Aires, Phillippe: Geschichte der Kindheit, München 1978.
- Buchner-Fuchs, Jutta: Das Tier als Freund, in: Paul Münch (Hg.): Tiere und Menschen, Paderborn 1999, S. 275-294.
- Bradshaw, John/Blackwell, Emily/Casey, Rachel: Dominance in domestic dogs – useful construct or bad habit?, in: Journal of Veterinary Behavior 4, 2009, S. 135-144.
- Bodenmann, Guy/Perrez, Meinrad/Schär, Marcel/Trepp, Andrea: Klassische Lerntheorien, Bern 2004.
- Burch, Mary: A toast to Most: Konrad Most, a pioneer in animal training, in: Journal of Applied Behaviour Analysis 23, 1990, S. 263f.
- Del Amo, Celina: Spiel und Spassschule für Hunde, Stuttgart 2008.
- Eitler, Pascal: „Weil sie fühlen, was wir fühlen“. Menschen, Tiere und die Genealogie der Emotionen im 19. Jahrhundert, in: Historische Anthropologie 19, 2011, H. 2, S. 211-228.
- Eitler, Pascal/Möhring, Maren: Eine Tiergeschichte der Moderne. Theoretische Perspektiven, in: Traverse 3, 2008, S. 91-106.
- Feige, Andreas: Die Familienformen des 19. Jahrhunderts, in Bezug auf die Rolle des Kindes. Lehrbereich Mikrosoziologie, Humboldt-Universität zu Berlin, 13.10.2004.  
<[http://www.familienheute.de/index.php?option=com\\_content&view=article&id=147:die-familienformen-des-19-jahrhundert-18112004&catid=67:kinderarmut&Itemid=93](http://www.familienheute.de/index.php?option=com_content&view=article&id=147:die-familienformen-des-19-jahrhundert-18112004&catid=67:kinderarmut&Itemid=93)> [Stand 8.2.2012].
- Fudge, Erica: A Left-Handed Blow: Writing the history of animals, in: Nigel Rothfels (Hg.): Representing Animals, Bloomington 2002, S. 3-18.
- Kolb, Bryan/Whishaw, Ian Q: An introduction to brain and behavior, New York 2010.
- Hallgren, Anders: Das Alpha-Syndrom, Bernau 2006.
- Herron, Meghan/Shofer, Frances/Reisner, Ilana: Survey of the use and outcome of confrontational and non-confrontational training methods in client-owned dogs showing undesired behaviors, in: Applied Animal Behaviour Science 117, 2009, S. 47-54.
- Haraway, Donna: The companion species manifesto. Dogs, people, and significant otherness, Chicago 2003.
- Hoefs, Nicole/Führmann, Petra: Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte. Kulturgeschichten rund um den Hund, Stuttgart 2009.
- Hilby, Elly/Rooney, Nicola/Bradshaw, John: Dog Training methods: their use, effectiveness and interaction with behavior and welfare, in: Animal Welfare 13, 2004, S. 63-69.
- Münch, Paul (Hg.): Menschen und Tiere. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses, Paderborn 1999.
- Münch, Paul: Tiere und Menschen. Ein Thema der historischen Grundlagenforschung, in: Paul Münch (Hg.): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses, Paderborn 1999, S. 9-18.
- Rausching, Hermann: Gespräche mit Hitler, Zürich 1940.
- Ritvo, Harriet: Animals in nineteenth-century Britain, in: Aubrey Manning/James Serpell (Hg.): Animals and human society: changing perspectives, Routledge 1994, S. 106-126.
- Ritvo, Harriet: Pride and Pedigree: The evolution of the Victorian dog fancy, in: Victorian Studies 29, 1986, H. 2, S. 227-253.
- Roth, Alexandra/Tschanz-Haas, Regula: Agility. Vom Junghund zur Leistungsklasse. Stuttgart 2006.
- Rooney, Nicola/Cowan, Sarah: Training methods and owner–dog interactions: Links with dog behaviour and learning ability, in: Applied Animal Behaviour Science 132, 2011, S. 169-177.
- Sarasin, Philipp: Darwin und Foucault, Frankfurt am Main 2009.
- Serpell, James: From paragon to pariah: some reflections on human attitudes to dogs, in: James Serpell (Hg.): The domestic dog. Its evolution, behavior and interaction with people, Cambridge 1994, S. 245-256.
- Singer, Peter: Praktische Ethik, Stuttgart 1984.

- Steinbrecher, Aline: „In der Geschichte ist viel zu wenig von Tieren die Rede“ (Elias Canetti) – Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren, in: Carola Otterstedt/Michael Rosenberger (Hg.): Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs, Göttingen 2009, S. 264-286.
- Steinbrecher, Aline: Hunde und Menschen. Ein Grenzen auslotender Blick auf ihr Zusammenleben (1700-1850), in: Historische Anthropologie 19, 2011, H. 2, S. 192-210.
- Stemmler, Bettina: Geschichte des Hundesportes in der Schweiz. Widerspiegelung des Zeitgeistes und die Auswirkung auf die Mensch-Hund-Beziehung. Seminararbeit Fachbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte Universität Zürich, Wintersemester 2006/2007. <<http://www.agilityscotties.ch/Web-Site/Downloads.html>> [Stand 7.2.2012].
- Stemmler, Bettina: Einfluss von kynologischem Fachwissen auf die Qualität der Mensch-Hund-Beziehung und die Interaktion mit der Gesellschaft. Unveröffentlichte Lizenziatsarbeit 2011, Universität Zürich.
- Skabelund, Aaron: Rassismus züchten. Schäferhunde im Dienst der Gewaltherrschaft. In: Dorothee Brantz/Christof Mauch (Hg.): Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne, Paderborn 2010, S. 58-78.
- Thobe, Andrea/Lintner, Sonja: Schwarze Pädagogik in der Geschichte der Erziehung, Studienarbeit Fachbereich Bildungswissenschaft Universität Duisburg-Essen, 13.4.2010. <<http://www.grin.com/de/e-book/174053/schwarze-paedagogik-in-der-geschichte-der-erziehung>> [Stand 7.2.2012].
- Turner, Dennis: Im Kopf eines Tieres, in: Peter E. Ochsner/Peter Lutz (Hg.): Wahrheiten auf der Spur, Zürich 1996, S. 76-85.
- O’Heare, James: Die Dominanztheorie bei Hunden. Eine wissenschaftliche Betrachtung, Bernau 2005.
- Prasad, Monica/Perrin, Andrew/Bezila, Kieran/Hoffman, Steve/Kindleberger, Kate/Manturuk, Kim/Smith Powers, Asleigh: „There must be a reason“: Osama, Saddam, and Inferred Justification, in: Sociological Inquiry 79, 2009, S. 142-162.
- Pryor, Karen: Positiv bestärken – sanft erziehen, Stuttgart 1999.
- Yin, Sophia: Dominance versus leadership in dog training, in: Compendiumvet.com, July 2007, S. 414-417.
- Verheyen, Nina: Geschichte der Gefühle, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.6.2010. <[http://docupedia.de/docupedia/index.php?title=Geschichte\\_der\\_Gef%C3%BChle&oldid=73289](http://docupedia.de/docupedia/index.php?title=Geschichte_der_Gef%C3%BChle&oldid=73289)> [Stand 7.2.2012].
- Voss, Julia: Darwins Bilder. Ansichten der Evolutionstheorie 1837-1874, Frankfurt am Main 2009.

## Quellenverzeichnis

- Descartes, René: Das Tier als Maschine, in: Hans-Peter Schütt (Hg.): Die Vernunft der Tiere, Frankfurt am Main 1990, S. 94-112.
- Krünitz, Bd. 75, Art. Leidenschaft, 1798.
- Kübler, Marie Susanne: Das Buch der Mütter, Zürich 1868.
- Mathis, Christian: Dein Hund und du, Rüschtikon 1948.
- Most, Konrad: Die Abrichtung des Hundes. Individuell und ohne Strafen unter besonderer Berücksichtigung des Dienst- und Gebrauchshundes. 17. Auflage, München 1971.
- Most, Konrad: Training dogs: A manual. Wenatchee 2000.
- Schlotfeldt, Ernst: Erziehung und Dressur des Luxushundes. Lehrmeisterbücherei Nr. 501, Leipzig 1936.
- Schweizer Hundesport und Jagd Nr. 6, 1920.
- Schweizer Hundesport Nr. 12, 1950.
- Schweizer Hundesport, 1935.
- Schweizer Hundesport Nr. 3, 1940.
- Thum, Hans: Mein Freund der Pudel, Braunschweig 1956.